

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 12 (1936-1937)

Heft: 18

Artikel: Technik und Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rücken, so daß auf einem bestimmten Ausbildungsstand aufgebaut werden kann. Die stets wachsenden Anforderungen, welche die neuzeitliche Technik mit ihrer Vervollkommenung und Spezialisierung der Waffen stellt, verlangen kriegstüchtiges Kader und Mannschaften. Der obligatorische Vorunterricht soll für die notwendige Vorbildung sorgen. Sie soll, wie bisher, durch teilweise freiwillige Leiter vermittelt werden, in ihrem letzten und wichtigsten, rein militärischen Teil aber durch dazu dienstlich verpflichtetes Kader der Armee. Dieser letzte bewaffnete Vorunterricht hat den jungen Mann vor dem Eintritt in den Wehrdienst körperlich zu trainieren, mit der Handfeuerwaffe und den Elementen der Schießkunst vertraut zu machen, ihn geistig zu wecken und allseits also so vorzuschulen, daß er in die Rekrutenschule einen durch Uebung gestählten Körper und Willen, aufgeweckte Sinne und Kameradschaftsgefühle mitbringt.

Das Programm für den obligatorischen Vorunterricht.

Der *Turnunterricht in der Schule* ist wie bisher für die Knaben vom 7. bis 15. Altersjahr als obligatorisches Unterrichtsfach zu betreiben. In der Schule und Fortbildungsschule ist dem Unterricht in der Vaterlandskunde vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Jeder Schweizerjüngling wird verpflichtet, von der Entlassung aus der obligatorischen Schulpflicht bis zum 20. Altersjahr am obligatorischen militärischen Vorunterricht teilzunehmen.

Der Bund führt den obligatorischen militärischen Vorunterricht in folgenden Kursen durch: a) als *turnerischen Vorunterricht* von der Entlassung aus der obligatorischen Schulpflicht bis zum 18. Altersjahr; b) als *Kurse für Jungschützen* vom 17. bis 18. Altersjahr; c) als *eidgenössische Kadettenkurse* für die bei der Rekrutierung diensttauglich befundenen und die zurückgestellten Jünglinge.

Innerhalb der festgesetzten Altersgrenze hat der Jüngling zu bestehen: a) von der Schulentlassung an während der zwei ersten Vorunterrichtsjahre den turnerischen Vorunterricht; b) im 17. und 18. Altersjahr nach freier Wahl entweder den turnerischen Vorunterricht oder den Jungschützenkurs, wobei es ihm freisteht, in diesen beiden Jahren jedes Jahr an beiden Kursarten teilzunehmen.

Nach der Aushebung im 19. Altersjahr haben die als diensttauglich befundenen Jünglinge an einem *eidgenössischen Kadettenkurs* teilzunehmen, mit Waffenübungen an 20 Halbtagen zu drei Stunden. (Warum «Kadettenkurs» und nicht «Rekrutenkurs», wenn doch die Jünglinge unmittelbar auf die Rekrutenschule vorbereitet werden sollen? Die letztere Bezeichnung wäre doch wohl die näherliegende und populärer.) Wo kein Kadettenkurs in erreichbarer Nähe stattfindet, tritt an dessen Stelle die Verpflichtung zur Teilnahme am turnerischen Vorunterricht oder an einem Jungschützenkurs.

Diese letztern werden wie bisher von den Landesverbänden der Turner und Schützen und mit gleichem Arbeitsprogramm durchgeführt. Die Kadettenkurse dagegen werden kantonsweise durch die Divisionskommandanten organisiert. Geeignete Instruktions- und Truppenoffiziere sollen die Kurse leiten und die neuernannten Leutnants und Unteroffiziere aller Waffengattungen werden verpflichtet, während zweier Jahre sich als Kader für die Kurse zur Verfügung zu stellen. Berechnungen haben ergeben, daß die jährlichen Kadettenkurse rund 23,000 Mann umfassen werden.

*

Wir freuen uns darüber, daß das Obligatorium des Vorunterrichtes, das schon seit Jahrzehnten in verschiedenen Schubladen lag und auch vom Unteroffizierskorps kräftig befürwortet wurde, endlich feste Form annehmen soll. Wir sind der Meinung, daß auf die *geistige* Vorbereitung der Jünglinge für den Wehrdienst in der neuen Organisation vermehrtes und größeres Gewicht gelegt werden soll, als dies vorgesehen ist. Werden systematische Vorkehrungen nicht getroffen, um schon im turnerischen Vorunterricht und in den Jungschützenkursen und erst recht dann im «Kadettenkurs» damit einsetzen zu können, dann werden wir, wie bisher, wiederum in unfruchtbaren Halbheiten drin stecken bleiben, die nicht ausreichen können, um den ganz ungeheuren moralischen Anforderungen zu genügen, die der Krieg an die Front und an das ganze Hinterland stellt. Daß diese Art Unterricht ungleich höhere Anforderungen stellt als die Vermittlung körperlicher Tüchtigkeit, darf nicht davon abhalten, ihn energisch und systematisch zu fördern.

M.

Technik und Krieg

(Korr.) Nach dem Weltkrieg waren — wie aus zahlreicher Literatur hervorgeht — die gemachten Erfahrungen aus dem Bewegungs- und Stellungskrieg in allen Ländern richtungweisend. Dabei trug man jedoch ganz allgemein der Tatsache zu wenig Rechnung, daß die Entwicklung der Technik nicht stillzustellen ist, daß damit auch die Angriffs- und Abwehrwaffen Aenderungen und Verbesserungen erfahren würden. Trotz Friedenssehnsucht der Völker wurden eben doch neue Kampfmittel ersonnen, konstruiert und erprobt. Wie vor dem Weltkrieg begannen Angriffs- und Abwehrwaffen wieder aneinander hochzuklettern.

Heute ist man sich der Relativität der Erfahrungsanwendung des verflossenen Krieges wieder weitgehend bewußt. Man betrachtet die Kriegserfahrungen als Ausgangspunkt für alle kriegerische Vorbereitung, zieht seine Lehren, übersieht aber nicht, daß die fortwährende Vervollkommenung der Waffen, der technische Fortschritt die künftige Kampfführung immer wieder und bestimmt beeinflussen wird.

Daß wenig wachsames Verfolgen der kriegstechnischen Entwicklung und ungenügendes Auswerten zu schwerwiegenden Folgen führen können, lehrt uns die Kriegsgeschichte. Erinnern wir nur an die Angriffe der Brigade Pikket in der Schlacht bei Getisberg (1863), der Preußischen Garde bei St. Privat (1870) und der Russen in den sog. Grünen Bergen (1877). Die Brigade Pikket ist fast völlig durch die gegnerische Infanterie aufgerieben worden, weil der Feind über ein wirkungsvollerer Gewehrmodell verfügte. Wenige Jahre später erlitt die Preußische Garde ungeheure Verluste, weil sie einen Infanterieangriff ohne Artillerieunterstützung durchführen wollte, und ebenso erging es sieben Jahre später den Truppen Skobelevs, die ebenso die infanteristische Stoßkraft überschätzten.

Trotz diesen schlimmen Erfahrungen konnte man noch während vieler Jahre in Reglementen über das Kampfverfahren der Infanterie lesen, daß beim Angriff die vorgehenden Schützen gegnerisches Feuer mit dem eigenen niederzuhalten hätten. Bezeichnend ist ferner, daß dieser Theorie noch nachgelebt wurde, als längst das Maschinengewehr erfunden und im Russisch-Japanischen Krieg (1904/1905) bereits praktisch erprobt war.

Automatische Waffen wirken sich vor allem zugunsten der Verteidigung aus. Clausewitz, der geniale mili-

tärische Denker, hatte dies vorausgeahnt und in seinen militärischen Schriften angedeutet. Trotz diesen und andern Hinweisen, trotz den Erfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Krieg aber huldigte man zu Beginn des Weltkrieges immer noch den Auffassungen, wie sie durch Jahrzehnte Gültigkeit hatten. Die Folge war, daß schon rasch nach Beginn des Krieges die Fronten erstarren; die Angriffe prallten am Feuer von in der Verteidigung eingesetzten automatischen Waffen einfach ab.

Im nunmehr beginnenden Stellungskrieg konnte man die im Bewegungskrieg gesammelten Erfahrungen nicht mehr verwenden. Man mußte neue Kampfformen schaffen, um wiederum Manövrierfreiheit zu erlangen. Die Aufgabe, die feindliche Front zu zerbrechen, wies man nun der Artillerie zu. Man wollte die gegnerische Verteidigung durch Artilleriefeuer zerbrechen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden zeitweise bis zu 40 Batterien auf einem Kilometer Frontlänge in Stellung gebracht. Bei Malmaison im Oktober 1917 z. B. lag vor der Angriffsfront eine Artilleriekette mit einem Geschützzyllinderraum von nur 6 Metern. Wochenlang belegte diese Artilleriemassierung die feindlichen Stellungen mit Millionen von Geschossen. Die Engländer z. B. haben im Juli 1917 in Flandern 4'283,550 Geschosse verbraucht. Die Wirkung auf den für den Angriff gewählten Frontabschnitt war ungeheuer, das Gelände war vollständig zerwühlt, erwies sich aber in der Folge dann auch für die eigene Artillerie als ungangbar. Die Geschütze konnten im Trichtergelände nicht nachgezogen werden, so daß sich die Infanterie der Artillerieunterstützung beraubt sah. Vor den gegnerischen Maschinengewehren kam denn auch der Angriff sehr bald wieder zum Stocken. Man befand sich erneut in einer Situation, wie sie vor dem Eingreifen der Artillerie bestanden hatte und in der die inzwischen gesammelten Erfahrungen nicht verwendet werden konnten.

Nun versuchte man, den Gegner durch Beschuß mit Gasmunition unfähig zu machen. Gleichzeitig änderte man die artilleristische Vorbereitung, indem man die Dauer des Feuers verkürzte, die Intensität dagegen steigerte. Beim Durchbruch der feindlichen Front bei Soisson am 27. Mai 1918 verschossen z. B. die Deutschen im Laufe von nur 3 Stunden pro Quadratkilometer 5000 Schuß. Groß war der materielle und moralische Effekt dieses Beschusses und schon glaubte man das wirksame Mittel gefunden zu haben, wie man eine Verteidigung zerschlagen könne. Nicht lange aber währte es und die Verteidigung besaß ein neues Mittel, um die gerade erst erprobte Angriffsmethode ihrer Wirkung zu berauben, die sog. « elastische Verteidigung ». Diese bestand darin, daß man die hauptsächliche Abwehr dem Artilleriebereiche nach rückwärts entzog. Eine so aufgebaute Verteidigung ergab im Juli 1918 sehr gute Resultate und damit hatte auch die Bekämpfung einer Abwehrorganisation durch Einsatz gewaltiger Artilleriemassen an Geltungskraft verloren. Die Technik suchte aber auch hier wieder einen Ausweg. Sie schuf den Tank, einen Sturmwagen, welcher der Infanterie einen Weg über alle Hindernisse hinweg bahnen soll und der gegen das feindliche Feuer durch starke Panzerung geschützt ist. Im Weltkrieg spielten bei genauerer Betrachtung die Tankwagen nur eine untergeordnete Rolle, sie gelangten mehr als Hilfswaffe der Infanterie zur Verwendung. In den letzten Jahren aber sind sie zu einer beachtlichen Waffe entwickelt worden. Sie können selbst große Hindernisse überwinden, sich auch in nichtcoupiertem Gelände mit bedeutender Geschwindigkeit bewegen. Be-

reits finden die Tanks in motorisierten und mechanisierten Truppenverbänden mannigfaltige Verwendung. Ohne Zweifel werden sie in einem künftigen Krieg eine große Rolle spielen, wozu gleich gesagt werden soll, daß ihnen *unser Gelände* als solches schon manche recht schwer zu knackende Nuß aufgäbe. Auf jeden Fall wollen wir sie nicht überschätzen, wie das so oft vorkommt, wenn neue Waffen und Mittel herausgebracht werden. Auch hier gilt der Satz, daß für jedes Geschoß wieder eine Panzerplatte gegossen wurde. Die Berichte vom spanischen Kriegsschauplatz tun bereits dar, wie man dort Tanks mit einfachen Mitteln kampfunfähig macht; die zur Anwendung gelangenden Methoden im Detail zu schildern, würde zu weit führen. Es liegt für uns also kein Grund vor, die Flinte ins Korn werfend zu erklären, daß wir solchen fahrenden Ungetümen gegenüber von vornehmerein machtlos preisgegeben wären, wie man das immer wieder zu hören bekommt. Nicht nur, daß unsere Bataillone schon bald über zwei ganz hervorragende Tankabwehrgeschütze verfügen (hoffentlich ergänzt man sie rasch auf sechs), wir können den Kampf gegen die fahrenden Festungen überdies auch mit Mitteln führen, wie sie gegenwärtig in Spanien erfolgreich angewendet werden. Notwendig ist allerdings, daß man jene Methoden sorgfältig studiert und unserer Truppe die erforderlichen Kenntnisse auch vermittelt.

Im allgemeinen ist man in fast allen Heeren eher geneigt, am Alten, Herkömmlichen festzuhalten. Man will den Organismus möglichst wenig beunruhigen, jede Umstellung hat zudem eine vorübergehende Schwächung zur Folge. Dieses Festhalten am Alten ist recht, solange man der Ueberzeugung sein darf, daß Neues nicht besser sei. Hat man aber erkannt, daß Bestehendes der zu erwartenden Waffenwirkung nicht mehr standhalten wird, so muß ohne Verzug die Anpassung erfolgen.

Im Russisch-Japanischen Kriege 1904 wurde die enorme Wirkung von Maschinengewehren erkannt. Trotzdem zog man zehn Jahre später (1914) mit nur wenigen Maschinengewehren pro Regiment in den Krieg. 1870 zeigte Mars-la-Tour, daß selbst schon gegen die doch noch damals primitiven Gewehre mit Kavallerieattacken nicht mehr aufzukommen sei. Trotzdem herrschte 1914 in Deutschland die Auffassung, daß die Kavallerieattacke letztendlich die Entscheidung bringe. Diese beiden Beispiele müssen wir uns neben vielen andern zur Lehre dienen lassen. Es gilt, die Entwicklung des Kriegswesens mit gespanntester Aufmerksamkeit zu verfolgen und immer wieder sorgfältig zu überprüfen, ob der Gang der Dinge nicht auch uns zu Änderungen zwinge. Ist deren Notwendigkeit aber einmal erkannt, dann darf uns nichts hindern, die erforderliche Anpassung herbeizuführen.

Die Division nach der neuen Truppenordnung

(Korr.) Eines der wesentlichen Merkmale der neuen Truppenordnung ist das Verschwinden der bisherigen äußerst schwerfälligen Division zu drei Brigaden und die Gliederung der Armee in eine größere Zahl kleinerer, moderner Divisionen zu drei Infanterieregimentern. Schon General Wille hatte 1899 in seiner Skizze für eine Wehrverfassung und dann wieder in seinem Bericht über den Aktivdienst die kleine Division zu drei Infanterieregimentern gefordert. Während des Aktivdienstes wurden die Brigaden durch feste Zuteilung eines dritten Regiments (Landwehr), einer Artillerieabteilung, einer Sappeurkompanie und zweier Sanitäts-